

22. April 1915 genannt, von dem aus sich eine allgemeine Darstellung der Entwicklung naturwissenschaftlicher und medizinischer Forschung während des Kriegs entfaltet. Der Band ist aufwendig gestaltet und enthält ungewöhnlich viele, teils neue Bilder. Abgerundet wird er durch eine Überblickschronik, eine kurze Bibliographie sowie ein Orts- und Namensregister.

Die Beiträge decken eine erstaunliche zeitliche, räumliche und thematische Bandbreite ab und gehen dennoch, trotz ihrer Kürze, in die Tiefe. Die zahlreichen Bilder dienen keinesfalls allein der Illustration, sondern werden als eigenständige Quellen einbezogen. Besonders spannend sind z. B. in dieser Hinsicht die Schülerzeichnungen aus Paris, anhand derer die Kriegseinwirkungen auf Kinder erörtert werden. Die zahlreichen Abbildungen militärischer und ziviler (Alltags-)Gegenstände tragen der Bedeutung der materiellen Kultur des Ersten Weltkriegs Rechnung und spiegeln Einflüsse des Museums *Historial de la Grande Guerre* (Péronne) wider, unter dessen Mitwirkung der Band entstanden ist. Dank der umfassenden Bebilderung gelingt es dem Buch auf besondere Weise, dem Leser das Unbegreifliche des Kriegs (be-)greifbar zu machen.

Seinem Anspruch, den Weltkrieg aus einer internationalen Perspektive zu erzählen, wird der Sammelband überwiegend gerecht. Er folgt damit einem historiographischen Trend der letzten zwei Jahrzehnte; ähnlich konzipierte Bände haben sich ebenfalls eine dezidiert internationale oder gar globale Betrachtungsweise auf die Fahne geschrieben, zum Beispiel die »Enzyklopädie Erster Weltkrieg« (hg. v. Gerhard Hirschfeld [et al.], Schönningh, erst. Aufl. 2003) oder die von Jay Winter im Erinnerungsjahr 2014 herausgegebene »Cambridge History of the First World War« (Cambridge University Press, 2014). Den neun Autoren aus fünf verschiedenen Nationen (Westeuropa und USA) gelingt es weitgehend, innerhalb ihrer Beiträge einen grenzübergreifenden Blickwinkel einzunehmen. Dass der Krieg in erster Linie als ein »europäischer Bürgerkrieg« gedeutet wird, ist der Konzeption des Sammelbandes deutlich anzumerken und führt dazu, dass globale Verflechtungen, allen voran die Rolle der Kolonien und ihrer Truppen, etwas stiefmütterlich behandelt werden. Außerdem ist ein gewisses französisches Übergewicht bei Themenwahl und Interpretation nicht zu übersehen, wie auch der deutsche Historiker Gerd Krumeich im Vorwort anmerkt. Die Auswahlbibliographie ist mit nur zwei Seiten leider sehr kurz geraten. An manchen Stellen ist dem Text zwar seine Übersetzung aus dem Französischen anzumerken, dies schmälert im Allgemeinen aber nicht das Lesevergnügen. Durch seine besondere Anschaulichkeit, die große Themenfülle und die aus einem vergleichenden Blickwinkel heraus dargestellten wissenschaftlich fundierten Informationen bietet der Sammelband nicht nur für ein breites Publikum neue Denkanstöße zu dieser europäischen Katastrophe.

Sabine Sauter

JOACHIM KUROPKA (HRSG.): Grenzen des katholischen Milieus. Münster: Aschendorff 2013. 551 S. m. Abb. ISBN 978-3-402-13005-6. Geb. € 39,00.

Am Anfang war nicht Napoleon, sondern Lepsius. So könnte man – in Anlehnung an das Nipperdeysche Diktum zur »Deutschen Geschichte« – die historiografische Diskussion um den Milieu-Begriff als Erklärungsmodell für das sozio-kulturelle Gebilde des Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert beginnen. Denn es handelte sich um einen Aufsatz von Rainer Lepsius über »Parteiensysteme und Sozialstruktur« aus dem Jahr 1966, durch den die kirchenhistorische Forschung den Terminus entdeckt und für den Fachdiskurs fruchtbar gemacht hat. Im Kern beschreibt er seine Mitglieder als Träger kollektiver Sinnbedeutung von Wirklichkeit, für die das Kriterium der Religion konstituierend ist. Kritische

Anfragen an das Konzept wurden sodann in den nachfolgenden Jahrzehnten formuliert: Ist das Milieu eher als monolithischer katholischer Block zu verstehen, der durch einen religiösen »Kitt« zusammengehalten wurde und in dem andere, etwa politische oder ökonomische Bezugsgrößen als *quantité négligeable* agierten? Oder ist die Rede von verschieden geprägten Gruppierungen innerhalb eines katholischen Lagers zutreffender? Waren es eher Kleriker denn Laien, die als die ausschlaggebenden Akteure die Stabilität des Milieus gewährleisteten, das sich zeitlich von der Kaiserzeit (ab etwa 1850) bis – je nach Deutung der Erosionsprozesse – in die 1950er- oder 60er-Jahre erstreckte?

Der vorliegende Sammelband, hervorgegangen aus einer Tagung der Arbeitsstelle für Katholizismus- und Widerstandsforschung in Vechta im Oktober 2009, akzentuiert nun insbesondere die »Resistenz und Resilienz« des Milieus am Ende der Weimarer Republik und während der nationalsozialistischen Diktatur. Konkret widmen sich die einzelnen Beiträge der Analyse diverser Regionalmilieus, die vom Emsland und von Westfalen über das Rheinland, den deutschen Südwesten, Bayern, das Eichsfeld und Schlesien bis hin zum Ermland reichen. Der Band reagiert damit auf einen vor allem von jüngeren Forschern immer wieder geäußerten Kritikpunkt, dass das Forschungsparadigma des Milieus den Blick für Heterogenitäten im Katholizismus, etwa regional sehr unterschiedliche Ausprägungen und damit verbundene Dynamiken, versperre und die Selbstwahrnehmungen der Akteure nicht berücksichtige. Leider erfolgt keine Begründung, warum die – neben William J. Mugglis gegenwartszentriertem Artikel – 14 Beiträge in die Kategorien »agrar-industrielle Mischmilieus«, »traditionale Lokal-/Regionalmilieus« und »vormoderne agrarisch-katholische Milieus« unterteilt sind. Ist »vormodern« als analytische Kategorie für Phänomene des 20. Jahrhunderts ein angemessener Terminus?

Auch wird versäumt, die facettenreichen, vom Ergebnis recht unterschiedlichen Beiträge in Bezug zueinander zu setzen: Nur wenige Beiträge arbeiten sich an der Milieutheorie ab und/oder stellen kritische Rückfragen an sie (etwa Unterburger, 328f.); vielleicht eine Konsequenz aus dem Plädoyer der insgesamt sehr instruktiven Einführung Winfried Beckers, für eine herkömmliche statt theoretisch überfrachtete Geschichtsschreibung (60)? Nimmt das Buch die angemahnte Heterogenität des Milieus sehr ernst, bleiben andere Generaleinwände gegen das Milieu-Konzept nahezu unberücksichtigt: Kann ein analytisches Kriterium, das für die Kaiserzeit entwickelt wurde, auf die Zeit danach übertragen werden, zumal es keine quantifizierbaren Endpunkte vorgibt und damit spekulativen Rekonstruktionen Raum bietet? Auch neu eingeschlagene Wege wie z. B. der von Franziska Metzger finden keine Erwähnung. Die Fribourger Historikerin trägt der lang geforderten Öffnung der stark sozialgeschichtlich fundierten Milieu-Theorie zur Kulturgeschichte Rechnung: Das Milieu wird von ihr als Konzept einer Kommunikations- und Symbolgemeinschaft verstanden, um der Komplexität der katholischen Identitätsbildung durch Selbst- und Fremdwahrnehmung und zugleich der Aggregation und Differenzierung von Netzwerken und Teilmilieus Rechnung zu tragen.

Als Fazit bleibt festzuhalten: Die Lektüre des Aufsatzbandes bleibt lohnend ob der regionalen Pluralitäten und differenter Ausprägungen lokaler katholischer Teilmilieus, mit der sich die Leser konfrontiert sehen. Eine Systematisierung der empirischen Befunde allerdings, die durchaus eine ergänzende Korrektur der Milieutheorie zur Folge haben könnte, fehlt.

*Florian Bock*